

Roland E. Ruf

Beachtlich

Hallo Roland! Die Stimme flog mir hinterher. Meinte sie mich? Der eine oder andere Roland wird unterwegs sein, sagte ich mir und ging weiter. „He, Roland!“ folgte lautstark. Ich wandte mich um, da saß Andreas im Schatten unter einem Sonnenschirm und faltete die FAZ. Im Straßencafé hätte ich ihn nicht vermutet. Sein angestammter Platz ist der Fensterwinkel im Theater-Café.

Eine Ausrede gebrauchen?

Es war leichtfertig, ihm mein Manuskript zu geben. Warum hat er nicht angerufen oder eine E-Mail geschickt? Weiß der Himmel, was er inzwischen damit getan hat. Andererseits, Andreas jetzt nicht zu beachten, könnte falscher Stolz sein. Er kennt unendlich Leute, vor allem vom Theater.

Vor Wochen im Café: Achte mal auf den mit der Baskenmütze! Wo? - Neben dem Garderobenständer. - Und? - Das ist ein Dramaturg! - Vom Theater? - Wovon sonst?

So sieht also ein Dramaturg aus: kahlköpfig mit Haarkranz und Baskenmütze.

Oder bei der Podiumsdiskussion zur Forderung nach Erweiterung der Unterkünfte für Asylsuchende.

Siehst du die beiden Weißköpfe, zweite Reihe Mitte? - Welchen meinst du, den links? - Ein Verleger. - Interessant! Und der andere? - Millionen schwer, Luxussanierungen in ehemaligen Industriebauten, Lofts und so weiter. - Was tun die hier? - Weshalb sind wir da?

Pst! Sie beide da hinten! Halten Sie doch endlich mal den Mund!

Ob im Hallenbad, im Bismarck-Gymnasium vor und nach dem Spanischkurs oder auf der Straße, wenn ich ihm zufällig begegnete - so oft bin ich nicht in der Stadt - Andreas grüßt, wird begrüßt, winkt zumindest.

Keine hundert Meter ohne ein bekanntes Gesicht. Man klopft ihm auf die Schulter. Ältere Damen zeigen mit der Regenschirmspitze auf ihn.

Ach du, Andreas! Dich sieht man ja kaum noch. Was treibst du? Wie geht es Bettina?

Das konnte eine Fangfrage sein. Andreas treibt immer das Gleiche und darüber spricht er ungern. Er wartet auf Esmeralda, Cellistin im Theaterorchester. Ich nehme an, ihretwegen ist er auch heute in der Stadt. Es grenzt an ein Wunder, wie er es schafft, Esmeralda bei Laune zu halten.

Am Morgen vor dem Personaleingang, vormittags im Theatercafé, zwischendurch mit Bettina am Mittags-, am Abendbrottisch und gegen elf in der Nacht wieder vor dem Personaleingang. Nun gut, sein Hund kann nicht sprechen.

Im Alter von achtundsechzig verliebt wie ein Pennäler. Meine Sache wäre das nicht, auch wenn ich wie er dreihundert Meter vom Theater entfernt wohnen würde.

Er zieht einen Stuhl heran. Roland setz dich! Zur Bedienung sagt er: Milchkaffee für meinen Freund! Er scheint bei Laune zu sein. In Kürze wird Esmeralda auftauchen.

Der Milchkaffee wird gebracht und Andreas hat sich noch nicht geäußert, weder zum Thema Esmeralda, noch über das Wetter, noch über mein Manuskript. Das wird er längst vergessen haben.

Vier Wochen sind lang. Es ist Frühsommer, genauer gesagt Mitte Juni, sonnig und warm gegen zwölf, und Esmeralda wird gleich hier sein.

Wenn sie aber im Theater-Café nach ihm sucht und ihn nicht antrifft?

Wessen Gedanken mache ich mir eigentlich?

Du brauchst dich nicht alle Augenblicke umzusehen, sagt er. Esmeralda wird nicht kommen. Und dann noch: Ich habe das Manuskript gelesen und Gerhard gegeben. Wer ist Gerhard? Gerhard ist der Dramaturg, dem wir bei unserem letzten Treffen im Café begegnet sind.

Begegnet ist gut! Er hängte damals Baskenmütze und Anorak an den

Garderobenständer, setzte sich auf einen Barhocker an der Theke und bestellte Milchkaffee wie wir, wie fast alle um diese Zeit.

Und? Hat sich Gerhard schon geäußert? - Ja, aber nur kurz. Er hatte keine Zeit. - Was hat er gesagt? - Wenig! Beachtlich, meinte er.

Gerhard habe die Mappe mit meinem Text auf seiner Zeitung abgelegt und sich abgewandt.

Das war's dann?

Ja. Zwei Tische weiter erwartete ihn eine grauhaarige Dame, gute Figur, elegante Gestalt. Die war mir schon vorher aufgefallen. Sie blätterte nervös in einem Skript, wütete regelrecht mit einem Marker darin.

Jetzt sieht mich Andreas an. Die ganze Zeit über, seit ich neben ihm sitze, hat er mich nicht angesehen, vor sich hin geredet, vor sich hin geschwiegen, über die Köpfe hinweg auf die Straße gestarrt.

Er wird auf Esmeralda warten, sagte ich mir.

Aber Esmeralda soll ja angeblich nicht kommen.

Daraufhin habe ich es gelesen, sagt er mir ins Gesicht. Wirklich beachtlich! Das hätte ich dir nicht zugetraut. Er haut mir lachend auf die Schulter. Nun bist du also ein Romanautor, Roland!

Danke, lieber Andreas, zweimal *beachtlich* ohne Kommentar, und ich bin ein Autor! Aber die Reihenfolge war klar: zuerst der Dramaturg, die eingebaute Sicherheit, und dann er.

Die Bedienung schaut vorbei. Nochmals einen Milchkaffee für unseren Schriftsteller, ruft Andreas ihr zu und schmunzelt. Der braucht ihn jetzt. Die Bedienung schmunzelt nicht, sagt nur: Kommt sofort! Schriftsteller sind für sie keine Seltenheit. Man führt sie vor Lesungen durch die Stadt, pausiert in diesem zentral gelegenen Café.

Esmeralda wird nicht kommen, sagt Andreas nochmals.

Er rollt die FAZ und steckt sie in die Jackentasche. Die Jacke hängt über der Stuhllehne. Es ist heute warm, wärmer als vorausgesagt. Wir bezahlen. Andreas steht auf. Bettina wartet mit dem Mittagessen, sagt er. Nun blicke ich ihm geradewegs ins Gesicht. Ausdruckslos hält er meinem Blick stand, sieht durch mich hindurch wie durch eine

Glastür. Dann fasst er mich an der Schulter und schiebt mich vor sich her. Auf der Straße bleibt er plötzlich stehen.

Roland, Esmeralda hat Knall auf Fall gekündigt. Sie fliegt kommende Woche nach Lima zurück. Der Vater hat ihr eine Stelle im Orchester des Theaters verschafft. Der ist in Lima Vize-Boss einer Behörde.

Das sagt er trocken. Esmeralda ist sechsunddreißig, unverheiratet, unersetzte Figur, seit einem Jahr in Deutschland und müsste die Arbeitserlaubnis verlängern lassen.

Andreas nimmt die gerollte FAZ aus der Jackentasche, steckt sie in den Rucksack, greift hinein und zieht mein Manuskript hervor.

Hier, Roland! Solltest du Weiteres geschrieben haben, dann bring's gelegentlich vorbei. Ciao, und grüße Rita von mir!

Soll ich ihm jetzt sagen, dass ich Rita nicht mehr grüßen kann? Ich hatte das Thema bislang gemieden. Auf dem Rückweg werde ich mir einen Spaziergang durch den Stadtgarten gönnen. Rita hat im Stadtgarten fotografiert: Models vor blühenden Magnolienbäumen, in Zwiegesprache mit Elefanten, am Teichrand mit rosa Flamingos.

Und ich habe geschrieben! Ein Theatermensch sagte *beachtlich*, ein pensionierter Vermessungsingenieur will daraufhin mehr von mir lesen. Am Bootsverleih angekommen, bin ich soweit, mir vorzustellen, wie mein Manuskript auf dem See treibt. Wasserunlösliche Schrift aus dem Laserdrucker. Von den Booten über das Wasser geschoben und irgendwo im Schilf hängen geblieben wie Plastiktüten. Ein Mensch spaziert auf dem Uferweg, sähe das vom Wasser aufgeblähte Manuskriptheft und würde sich nach einem abgefallenen Ast umblicken oder den Stock von einem Gehbehinderten ausleihen und es zu sich ziehen. Vorsichtig begänne er die verklebten Blätter voneinander zu trennen und erste Zeilen zu lesen. Das tropfende Papierbündel, von zwei Fingern gehalten, nähme er mit sich. Und dann? Dann käme nach Wochen ein Brief - nein, ein Anruf! - von einem Verlag in Winsen an der Luhe oder aus Straubing: Herr Ruf, nehmen Sie bitte Kontakt zu uns auf! Sollten Sie weiteres geschrieben haben, senden Sie uns umgehend Ihre Texte

zu. Wir sind an einer Zusammenarbeit mit Ihnen interessiert. Wir grüßen Sie freundlich und auf bald!

Weshalb werfe ich das Manuskript nicht in den See? Stattdessen nähere ich mich dem Ausgang, *beachtlich*, *beachtlich* vor mich hin murmelnd. Eine Fußgängerampel ist rot. Vor mir die Verkehrslawine, hinter mir das Geräusch, als würde ein Rollkoffer in Hochgeschwindigkeit über den Asphalt gezogen. Neben mir springt ein Typ vom Rollbrett, kippt es mit der Fußspitze hoch und schnappt es mit der rechten Hand, mit der linken schiebt er die Ray-Ban-Sonnenbrille ins pomadensteife Haar. Die Fußgängerampel schaltet auf Grün. Der Kerl knallt das Rollbrett auf den Straßenbelag, schwingt sich auf und stößt sich vom Boden ab, umkurvt auf dem Zebrastreifen Passanten. **BEACHTLICH!** brülle ich ihm hinterher. Ohne sich umzudrehen reckt er die Faust.

Beachtlich, *beachtlich* zuckt durch mein Hirn. *Beachtlich!* Das Wort sagt nicht mehr, als . . .

war nicht unbedingt zu erwarten;

ist in kleinen Portionen lesbar;

legen Sie nie wieder ein Manuskript vor, wir veröffentlichen Literatur;

schauen Sie mal im Internet nach Verlagen für Anfänger.

Noch dreihundert Meter bis zur Haltestelle. Ich werde Aufkleber **BEACHTLICH** anfertigen, die Deckseiten meiner Texte damit versehen und den Töchtern auftragen, sie mir in den Sarg zu legen, mich verbrennen zu lassen und meine Texte auch, oder meine Texte mit mir. Nein so: Meine Texte kremieren und mich mit ihnen!

Was gilt der Text, geschrieben von einem Durchschnittsbürger? Vierzig Jahre Lehrer, nur einmal verheiratet, die Frau tödlich verunglückt, zwei Töchter mit Familien, eine drüben in Lateinamerika. Die Lebensläufe jener in den benachbarten Kühlfächern sind ereignisreicher, zwischen Höhepunkten von Brüchen durchzogen:

Viermal verheiratet und zwölf Kinder, von Piraten vor Somalia gekapert;

den Bodensee durchschwommen, mehrfach das Matterhorn bestiegen, mit Immobilien verkalkuliert;
 aus dem brennenden Flugzeug nach Notlandung im Flachwasser vor einem Südseeatoll gerettet, im Altersheim verstorben;
 mit Devisenspekulationen Millionen gemacht, Queen Elizabeth vorgestellt worden, wegen Steuerbetrugs gesessen;
 als Vierzehnter das Green Jacket bei den US-Open knapp verpasst;
 das wasserlose Pissoir entwickelt.

Das ist es! Ich brauche einen Lebenslauf, der sich wie ein Text liest, vielleicht schon *d e r* Text ist, dem man die nachkommenden verzeiht. Noch zweihundert Meter bis zur Haltestelle der S-Bahn.

In einer zum Weltkulturerbe erhobenen Stadt Mitteldeutschlands geboren - erster Sohn eines bulgarischen Artisten und einer deutsch-polnischen Opernsängerin - von den Nazis in ein Lebensborn-Kinderheim gebracht - nach der Befreiung 1945 von einem US-Offizier als Waise in die Vereinigten Staaten mitgenommen - 1948 über das Rote Kreuz der in Polen lebenden Mutter wieder zugeführt - mit dieser Anfang der Fünfziger über die Ostsee nach Schweden geflohen - Grundschuljahre in Malmö - ins Allgäu übersiedelt, wo der Vater inzwischen als Hüttenwirt eine Existenz gefunden hat - Besuch eines bayrischen Gymnasiums - ohne Abitur verlassen - drei Jahre mit Schaustellern unterwegs - Aufnahme in eine Schauspielschule in Vorarlberg, abgebrochen - dann Schreinerlehre in der Werkstatt eines Benediktiner-Klosters, erfolgreich - freier Partizipant an der Klosterschule - Aufnahmeprüfung an einer Pädagogischen Hochschule in Baden-Württemberg - Abschluss als Volksschullehrer - zwei Jahre Out-Back in Australien - danach zurück nach Deutschland und in einer Galerie in Ostfriesland für den Vertrieb der Kunstprodukte von Aborigines zuständig - mehrjähriger Selbstfindungsprozess in der Provence als Maler, Kräutersammler, Touristenbetreuer und nach der Ausbildung zum Steinheiler nun selbständiger Lebensberater für Menschen in der Krise - Vegetarier, Nichtraucher, völlig unpolitisch und Mitglied der Initiative Die Ringelblume.

Nein, die Idee vom Manuskript im See ist keine. Nicht wirklich! - Umweltverschmutzung und strafbar. Und wer würde mir den Lebensberater abnehmen? Passt doch nicht zu meinen Texten. Ich werde mit Manuel reden. Manuel, neunzehn, ist der Sohn der Nachbarn. Deutsch fünf, Mathe eins, Physik eins, Geschichte fünf und im zweiten Durchgang vor dem Abi am Technischen Gymnasium. Ich werde einzelne Abschnitte aus meinem Manuskript kopieren, mit Überschriften versehen und zu Manuel sagen, das ist eine Sammlung von Short-Stories. Trage auf dem ersten Blatt deinen Namen ein und am Ende deine Anschrift. Lege sie dann beim nächsten Schreibwettbewerb für Oberstufenschüler der Jury vor und warte ab. Erhältst du die Texte zurück, sind sie abgelehnt. Das könnte rasch geschehen. Andernfalls musst du warten, bis dich eine bewertende Nachricht erreicht. Bist du unter den ersten Dreißig, wird man dich zu einer Symposion für Nachwuchsliteraten einladen. Deine Deutschlehrerin hätte Grund, an ihrer Bewertung deiner Aufsätze zu zweifeln. Ach, Herr Ruf, würde Manuel sagen, das wäre supergeil, hat nur einen Mangel, meine Legasthenie. Korrekt geschriebene Manuskriptseiten und ein Anschreiben voller Fehler, wie soll das gehen? Ich kriege keinen Satz ohne Fehler hin. Papa ist Spanier, Mama kommt aus Kasachstan. Das sagt doch alles. Ja, das tut es, denke ich. Ich denke aber auch: Der Bursche ist so penibel, vom Outfit bis in seine Hobbys hinein. Spielt Schach wie ein Genie - nach meinen Maßstäben - und hat sich einen Computer aus Elektronik-Schrott gebaut. Also hör! werde ich zu ihm sagen: Du schreibst die Texte ab. Übrigens, eine gute Übung. Dennoch unterlaufen dir beim Abschreiben so viele Fehler, dass niemand an deiner Autorenschaft zweifeln wird. Und wenn man von mir auch noch einen Lebenslauf will? Keine Bedenken, Junge! Du schreibst ganz easy über deine Schullaufbahn als Lega. Da kommt bestimmt einiges zusammen. Und noch eins, bleibe in deiner Jugendsprache, werde ich ihm raten. Deine Leser oder Zuhörer sind am Ende Gleichaltrige. Für die wäre der Wechsel im Sprachstil eine total coole Sache. Sie meinen hip? Von mir aus hip, Manuel! Ende